

Frühedeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verbreitung Nr. 296

Die Abonnenten des Fröhedeker Volksboten erhalten gratis ein Exemplar des „Fröhedeker Volksboten“ für die nächsten sechs Monate. — Preis vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 50 Pf., jährlich 2 Mark. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter, Verleger, sowie die Expedition an.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierteljährliche Beilage über deren Raum 15 Pf., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere noch vorher, in die Expedition abgegeben werden.

146

Wittwoch, den 27 Juni 1906.

13. Jahr.

Warum eine Zeitschrift.

„Die Millionen Abonnenten und Leser der feindlichen Presse sind größtenteils Glieder des arbeitenden Volkes, und gerade sie sind es, welche dieser zur Knechtung bestimmten Presse die ungeheure Macht verleihen, über welche sie verfügt. Ein Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterfeinde hält, begeht einen geistigen Selbstmord, ein Verbrechen an seinen Brüdern, einen Verrat an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wirksamste Mittel der Knechtung. Bemächtigen wir uns dieses Hebels und die Presse wird das wirksamste Mittel der Befreiung sein.“

W. Liebknecht.

Bierreise nach England.

he. In jüngster Zeit ist es bei den herrschenden Klassen verschiedener Länder Mode geworden, sogenannte Friedens- und Gebirgsreisen zu veranstalten, welche die „guten Beziehungen“ zwischen den Nationen „festigen“ und ein „besseres Verständnis“ für die beiderseitigen Interessen werden sollen. Momentlich zwischen England und Deutschland findet ein solcher Austausch von „Freundschaftlichen Gesandtschaften“ statt, und man versteht nicht, dabei auf die germanische Stammesgemeinschaft hinzuweisen. Diplomaten, Kaufleute, Gelehrte, Schriftsteller und Journalisten, Abgeordnete, Gemeindevorsteher — alles „beide“ sich; bei reichlichem Zusammentreffen und mit reichlichen Toasten wird die „alte Zwietracht“ aus der Welt geschafft.

Nun, wir wollen auch nicht verkennen, daß an diesen Ausgehensreisen eine gute Anzahl von Elementen beteiligt sind, die es dem erst maligen, die mit Trauer auf der Wange blickten, den der Krieg von 1870 zwischen den zwei größten Kulturvölkern des europäischen Fortschritts aufgeschüttet hat, und die mit Wangen in eine Zukunft bilden, die ein ähnliches Kulturverhältnis zwischen Deutschland und dem britischen Inselreich bringen könnte. Aber im ganzen sind diese „Freundschaftsreisen“ nur eine große vielstellige Komödie, die dadurch besonders abgeleitet wird, daß unter den Anstehenden sich auch diejenigen Elemente befinden, die zur Schürmung und Förderung des Nationalhasses nach Kräften, manchmal sogar gewerksmäßig beitragen. Und daraus bleibt auch diese sich wiederholende Versöhnungsfeier ohne alle tiefere Wirkung. Dynastien werden die eigentlichen Ursachen der Versöhnung resp. Feindschaft zwischen England und Deutschland gar nicht berührt.

Die Feindschaft besteht nur zwischen den Nationen, worunter man nach alter demokratischer Auffassung die „honesten“ Leute, also die herrschenden Klassen versteht. Zwischen den Völkern, den arbeitenden Klassen in England und Deutschland, besteht keine Feindschaft: die ab und zu aufstretenden Differenzen auf dem Arbeitsmarkt sind jedenfalls nicht der Art, daß sie zu einem großen blutigen Kriege Anlaß zu geben geeignet wären, und sie können durch eine Verständigung der beiderseitigen Arbeiterorganisationen leichtlich im wesentlichen beigelegt werden.

Die Feindschaft gegen England hat zwei Ausgangspunkte. Sie ist zunächst gefördert worden von der preussischen Junkertarifa, die jedermann anfeindet, der sich von ihr nichts gefallen läßt. Wie von dieser Seite die Hererei betrieben wird, davon hat Bismarck während der hundert Tage Friedrichs III ein klassisches Beispiel gegeben. Diese Feindschaft ist mit der ganzen Welt verflochten und Deutschland hat darunter zu leiden.

Die Feindschaft gegen England wurde aber gesteigert durch die große deutsche Handelskrisis, die England um seinen Weltmarkt und um seine Seeherrschaft beneidet. Diese Kaufleute haben die Flottenpolitik über Deutschland gebracht, mit der sie England den Rang abzulaufen gedenken. Dieses abenteuerliche Bestreben hat selbstverständlich die englischen „Singes“ in ihrem Deutschenhaß bestärkt und dieselben in jeder Beziehung herausgefordert.

Bei all den Friedenskundgebungen werden diese Dinge gar nicht oder nur unwesentlich berührt. Die Diplomaten machen dabei schöne Worte, welche die Gedanken verbergen sollen; die Kaufleute führen auf neue gewinnbringende Praktiken; die Gelehrten schwelgen in kindlichen Phantasien.

Unter den deutschen Journalisten, die zur Zeit in England für das „gute Einvernehmen“ zwischen den beiden Nationen schmausen, gehen und tauschieren, befinden sich eine ganze Anzahl, welche die Engländerherbe in Deutschland mit am heftigsten betreiben haben. Die meisten Engländer werden sich ihre Gedanken über diese Gasse machen, die sie jetzt als „Friedensapostel“ bewirken lassen und von denen man weiß, daß sie bei der nächsten Gelegenheit genau so in das große „alldeutsche“ Horn blasen werden, wie sie dies noch vor ganz kurzer Zeit in den kritischen Tagen des Marokko-handels getan haben. Der Respekt vor dem deutschen Namen im Auslande werden diese sonderbaren Gasse nicht vermehren. Unter den letzteren sind beinahe alle sehr viele, welche die Flottenagitation bis zur Raserei getrieben haben.

Die erste Frage, wann ein dauerndes und gesichertes friedliches Verhältnis angestrebt werden soll, ist doch die Abrüstung. Aber von dieser ist bei solchen Friedensdemonstrationen kaum oder garnicht die Rede. Die meisten der deutschen Journalisten, die an der Englandfahrt beteiligt sind, können gar nicht genug toben und wüten gegen alle die Bestrebungen, die auf Abrüstung gerichtet sind; wer, wenn sie wieder zu Hause sind, ihre Franzosen- und Engländerfreundschaft nicht mitmassen will, wird wie vorher als eine Art Vaterlandsverräter betrachtet. Und nun diese Rolle in England!

Die englischen Singes sind als solche gewiß aus demselben Stoff wie die deutschen. Ob sich dieselben aber unter dem Vorwand einer „Friedensdemonstration“ zu einer solchen Bierreise nach Deutschland hergeben würden, muß man einstweilen billig bezweifeln.

Die herrschenden Klassen, die unfähig sind, einen wirklich friedlichen Zustand in Europa dauernd zu schaffen, werden mit solcher kleinen Kunststücken die Völker nicht täuschen. Man weiß, daß es ihre willige Fagot macht, heute und Profitt ist, welche Europa nicht mehr zu Atem kommen läßt.

Wenn die Arbeiter internationale Kongresse veranstalten, so stehen sich ihre Proteste gegen den internationalen Militarismus und Kapitalismus, wie in jüngster Zeit gerade in England mehrfach gesehen ist. Weit wichtiger als alle die erweichenden Friedenskundgebungen ist die Tatsache, daß in der englischen Arbeiterklasse eine mächtige Strömung dahingelangt, sich gänzlich von den alten Parteien zu emanzipieren und eine selbständige, klassenbewusste Arbeiterpolitik zu beginnen. Diese Strömung hat sich eine Position im Parlament erobert und wird rasch weiter vorwärts bringen. In absehbarer Zeit wird die gesamte innere und äußere Politik Englands von den Arbeitern beeinflusst werden; die politischen Einrichtungen Englands und seine parlamentarische Regierung sind dafür mehr geeignet, als die Zustände im übrigen einem anderen Staat der Welt. Die Beeinflussung der englischen Politik durch die englische Arbeiterklasse bedeutet vielleicht eine neue Epoche, und zwar eine bessere. Sie wird auch die erste Friedensgarantie sein, die England jemals zu leisten imstande gewesen ist.

Nachdem der Reichstanzler Fürst Bülow es nicht einmal gelegentlich ausgeplaudert hätte, so müßte es doch die ganze Welt, daß die angebliche Friedensliebe der herrschenden Klassen keine Garantie für den Bestand des europäischen Friedens ist. Wo man glaubt, daß mit einem Kriege Reute und Gewinn erzielt werden können, da wird er gemacht, vorausgesetzt, daß man ihn „lokalisieren“ kann. Im letzten Jahrzehnt haben wir drei Kriege gesehen, die rein um der Reute willen entzündet wurden: den spanisch-amerikanischen Krieg, bei dem Cuba die Reute war; den südafrikanischen Krieg, bei dem die Goldminen von Transvaal die Reute waren, und den russisch-japanischen Krieg, bei dem die Ostasien die Reute sein sollte. Doch wie in dieser Zeit noch keinen europäischen Krieg erlebt haben, liegt wesentlich daran, daß die herrschenden Klassen über den Ausgang im Ungewissen sind, und daß sie, eben nach dem Zeugnis des Fürsten Bülow, besitzlich, in einer solchen Katastrophe möchte die öffentliche Gewalt in die Hände der Sozialdemokratie fallen. Auf diese Rolle als Friedensbürgschaft kann die Sozialdemokratie stolz sein.

Dem in England tauschierenden Journalistenklingel aber wünschten wir, daß ihm ein Sohn Albions gegenüberstände, der mit dem erforderlichen Witz und mit der gebührenden Grobheit ihre Rolle richtig charakterisierte. Der würde sich ein Verdienst erwerben.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Hannover. Nach überaus heftigem Wahlkampf ist die alte Feste Hannover, der Wahlkreis unserer verstorbenen Freundes Heim Meier, gegen den hitzigen Ansturm der

Feinde aller Art siegreich behauptet worden. Die gegnerischen Parteien haben Ungehöres aufgeboten, denn sie hoffen, unserer Partei den Wahlkreis entziehen zu können. Welfen und Nationalliberale weitesterten, um ihren Kandidaten in die Stichwahl zu bringen und dann durch den Zusammenschluß aller bürgerlichen Kandidaten den Sieg über die Sozialdemokratie zu erringen. Der berüchtigte „Reichsverband“ stellte sich an die Spitze der Agitation gegen unsere Partei, er betrachtete es als seine Hauptaufgabe, die zahlreichen Wähler, die bei der vorigen Wahl der Zustimmung ferngeblieben waren, durch wilde Verdächtigungen der Sozialdemokratie heranzuziehen. Alle diese Bemühungen hatten nicht den erwarteten Erfolg. Sogleich im ersten Wahlgang siegte die Sozialdemokratie, die gleichfalls überaus eifrig und nachhaltig den Wahlkampf geführt hatte. Vergleichen wir nun das jetzige Wahlergebnis mit dem Ergebnis von 1903. Im Jahre 1903 wurden von 72 000 Wahlberechtigten und 54 000 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Meier (Soz.) 29 381, Furchig (natl.) 10 941, v. Dannenberg (Welfe) 9847, Meyen (Z) 2907, Müller (ref.) 727, Nationalsoziale 188. Die der Sozialdemokratie gegnerischen Parteien erzielten also insgesamt 24 610 Stimmen, sie haben bei der jetzigen Wahl ein Mehr von 5 635 Stimmen, vorausgesetzt, daß die übermittelten Zahlen sich als völlig richtig erweisen werden. Die Sozialdemokratie aber, wiederum unter der gleichen Voraussetzung, siegte von 29 381 auf 31 886 Stimmen, sie erzielte ein Mehr von 2 505 Stimmen. Während also die Sozialdemokratie 1903 die gegnerischen Stimmen um 4 771 überschritt, ist sie jetzt immerhin nur um 1 641 Stimmen voraus. So erfreulich der Wahlsieg in Hannover ist und so sehr den hannoverschen Parteigenossen für ihre überaus tüchtige Wahlarbeit zu danken ist, so wäre es doch verfehlt, wollten wir nicht die Zeichen auch dieser Wahl mit größter Aufmerksamkeit beachten. Wenn die kühnen Erwartungen der politischen Feinde enttäuscht worden sind, so ist doch auch der sozialdemokratische Sieg kein überflüssiges Zeichen. Das Wahlergebnis müßte sogar als ein bedenkliches bezeichnet werden, wenn man die Stimmenerwidlung der Parteien für die nächstfolgende Wahl in entsprechenden Zahlen voraussehen wollte. Dann würden wir zwar weitere Zunahme haben, aber die Gegner hätten eine erheblich bedeutendere Zunahme und könnten eine Stichwahl herbeiführen, die nur wegen der Zwifligkeiten zwischen Welfen und Nationalliberalen noch immer für sie hoffnungslos bliebe. Diese Tatsachen zeigen, daß die Gegner es mehr als früher gelernt haben, die Wähler gegen die Sozialdemokratie an die Urne zu bringen. Sie zeigen, daß die nächsten allgemeinen Wahlen ein ungeheures Aufgebot aller gegnerischen Mächte gegen die Sozialdemokratie aufweisen werden und daß die bevorstehenden Kämpfe sehr schwer und schwerer sein werden denn je. Unsere Parteigenossen im ganzen Reich müssen schon jetzt das äußerste aufbieten, um einerseits der Verleumdung der Feinde des Proletariats die Giftwaffen zu entziehen und andererseits unsere Propaganda stets wach zu halten und erfolgreich zu gestalten!

Puttkamer-Verförgung? Man schreibt der „Frankfurter Volksstimme“: „Der in Ihrer Nummer vom 19. ds. Mts. abgedruckte Brief des Kapitäns von Grunne an von Schmettow (den wir auch in „Völk. Volksboten“ abgedruckt haben. Red.) hat nicht Bezug auf einen „Postkavalier“, sondern auf Festo v. Puttkamer, Eggoburgen. Dieser soll irgendwo, möglichenfalls bei einer großen Schiffsahrtgesellschaft, verforgt werden.“

Ein Protest wollen die „vereinigten Ordnungsparteien“ gegen die Wahl in Hannover erheben. Als Grund zum Protest wird angegeben, die Wählerlisten seien so unglücklich mangelhaft aufgestellt gewesen, daß in einzelnen Wahllokalen bis über 100 Wähler als nicht eingetragen zurückgeschickt werden mußten. In einem einzigen Hause seien z. B. von 6 Wählern 5 nicht eingetragen gewesen. Selbst jahrelangem anässige Bürger sind dadurch von der Wahl ausgeschlossen worden. Gegen diese von der Polizei besorgte Auffassung der Wählerlisten werde außerdem Beschwerde beim Reichstanzler und beim Minister des Innern eingelegt werden. — Die Herren wollen sich also etwas lösen lassen, die Wahl umzuheben. Jedoch wird ihre Hoffnung aufhauen werden, denn die mangelhaften Wählerlisten bilden keinen Protestgrund. Anders liegt es jedoch mit der Angabe hannoverscher Korrespondenten, daß für mehrere Wähler deren Diener, Löhner u. gewählt haben. Wir halten das für unglücklich; sollte es aber dennoch zutreffen, dann ist die Ungültigkeitserklärung möglich. Dann aber drängt sich uns immer mehr die Ueberzeugung auf, daß, wie in Frankfurt a. O. und Altenburg, die Gegner direkt Unregelmäßigkeiten aus Mangel begehen, um so die Ungültigkeitserklärung ihnen nicht günstiger Wahlen zu ermöglichen.

Im Dienste der russischen Senker! Aus der preussischen Grenzstadt Ryslowitz wird gemeldet: „Eine Dame aus Krakau wurde gestern mittag am Bollwerk am

Bahnhof angehalten. Dieselbe führte eine große Anzahl polnischer Broschüren und Bücher mit sich. Nach ihren eigenen Angaben wollte sie die Druckschriften nach Rußland bringen. Sie bestritt indes, daß es sich um Schriften verboten oder aufreizenden Inhalts handle. Die Druckschriften wurden beschlagnahmt und die Dame bis zur Klärung der Sache in Haft genommen. — Natürlich ist die Konfiskation und die Verhaftung wieder einmal ein durchsichtiges ungesetzliches Akt der preussischen Zensur-Inechte. Es geht dieser Brut nicht das allerwichtigste an, was für Schriften nach Rußland transportiert werden. Mögen sie also ihre Nasen in andre Dinge stecken!

Nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe folgend hat Jesslo von Büttlamer nunmehr gegen sich selbst eine Disziplinarrichterung beantragt. Diese Unternehmung erweist sich jedoch nicht auf die bewußte Passangelegenheit, sondern lediglich darauf, ob ihm eine Bevorzugung der Efferschen Gesellschaften zum Vorwurf gemacht werden kann. Selbst wenn also dem Antrage auf Einleitung der Untersuchung stattgegeben wird — was noch sehr fraglich ist, da die Aufsichtsbehörde nicht verpflichtet ist, ihm zu entsprechen — so wird doch kein Licht in die mysteriöse Passangelegenheit kommen. Und das will Jesslo ja auch garnicht!

Die Weiterrücken in Südwestafrika haben endlich am Freitag in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ eine offizielle Darstellung erfahren. Wie aus der vollständigsten Wiedergabe derselben zu ersehen, hat die Regierung so lange geschwiegen, weil sie selbst von den Vorgängen nicht unterrichtet war, sondern erst auf telegraphischem Wege Ermittlungen angefordert werden mußten. Das ist nun so auffälliger, als zugegeben wird, daß fünf Leute zum Tode verurteilt worden sind, womit vielleicht die Zahl der Todesurteile noch nicht erschöpft ist, denn es wird angegeben, daß von dem im Süden zuständigen Gericht die Mitteilungen über die ergangenen Urteile noch fehlen. Man sollte meinen, daß von solchen Vorgängen die Regierung doch in allen Fällen sofort und unmittelbar unterrichtet werden mußte. Had wenn Soldatenbriefe Zeit hatten, mit den Nachrichten nach Deutschland zu gelangen, dann hätte die Regierung inzwischen doch längst Nachricht erhalten haben müssen. Daß die Todesurteile noch nicht vollstreckt sind, bildet keinen Widerungsgrund für das Unterlassen der rechtzeitigen Benachrichtigung. Es würde ja freilich noch viel unerhörter sein, wenn man die Verurteilten auch gleich handrechtlich erschossen hätte, ohne vorher Nachricht davon in die Heimat zu senden. Aber mit jedem Tage, um den die Entscheidung über die nachzusuchende Begnadigung der Verurteilten verzögert wird, verlängern sich für die armen Schächer die Qualen der Ungewißheit, ob es ihnen nicht doch noch ans Leben gehen werde. Im ganzen sollen 57 Verurteilungen erfolgt sein und die offizielle Verkündbarung sucht damit zu trösten, daß dies nicht viel sei im Verhältnis zur Stärke der Truppenzahl in Südwestafrika. Und die Höhe der Strafen soll sich aus der Schwere der Kriegsgesche erklären. Das kann um so weniger beruhigen, als die Ursache der Verurteilungen, über deren eigentlichen Anlaß in den veröffentlichten Soldatenbriefen wurde von Mißhandlungen und Schikanierungen durch Vorgesetzte erzählt. Nichts aber wird gesagt, ob solche in größerer Zahl vorgekommen und vielleicht die Ursache des „Aufschiebers“ gewesen sind. Nichts wird gesagt, ob die Vorgänge im Zusammenhang stehen damit, daß man ältere Leute, die ihre Zeit abgedient hatten, zurückgehalten hat. Die Mitteilungen der „Nordd. Allgem. Zeitung“ lassen also noch weiter im Dunkeln und es bleiben noch viele Punkte aufzuklären.

Protest gegen die Judenmassaker in Rußland. Eine Versammlung von 2000 Personen in der Tonhalle in Berlin beschloß nach Reden von Friedrich Naumann, des Rechtslehrers v. Liszt, die Abgg. Traeger und Schröder, die die Bjesostoker Massaker behandelten, die Abendung einer Sympathiekundgebung an den Dumaspräsidenten, in der die Entrüstung über die Bjesostoker Greuel ausgesprochen wird.

Finnland.

Öffentliche Ehrung eines Attentäters. Zwei Jahre sind verfloßen, seit Eugen Schaumann mit Revolvergeschüssen den verhassten Generalgouverneur Bobrifoff, den schlimmsten Tyrannen, unter dem Finnland zu leiden hatte, niederknüete und sich dann selbst den Tod gab. Das finnische Volk hält Schaumanns Andenken zu Ehren. An seinem Todestage, dem 16 Juni, wurden an seinem Grabe die Borgia Kränze in gewaltiger Menge niedergelegt. Mehrere finnische Zeitungen priesen seine Tat als die Einleitung zur Erhebung Finnlands aus der russischen Knechtschaft. Patriotische Feste wurden zu seinen Ehren in Helsinki und an mehreren anderen Orten gefeiert.

Rußland.

Vom Tode. Nach einer Petersburger Meldung der „Schlej. Ztg.“ hat der Palastkommandant General Trehow plötzlich ohne Angabe von Gründen folgende Personen entlassen: den Zivilverwalter der Schloßer in Peterhof General Pleischlo und dessen Adlatus, ferner den Kanzleidirektor, den Architekten und den Chef der Inneren Verwaltung. Die Gründe sind unbekannt. — In Petrikau bei Warschau wurden am Sonntag der Polizeimeister, ein höherer Polizeibeamter und ein verurteilter Polizist auf der Straße durch Revolvergeschüsse getötet. — In Kertisch (Lanien) wurde der Gesundheitsinspektor Scheremetow, der von der Bewässerung beschuldigt wird, die Zadenzige im Oktober 1905 geleitet zu haben, vor seiner Haustür erschossen. — In der Geytvoorkicht in Warschau wurden drei Spizel, angeblich Juden, erschossen. Als die Polizei die Leichen in das jüdische Spital bringen wollte, wurde sie aus den Fenstern der Häuser beschossen. Kolonnen aus Infanteristen belagerten die Häuser. Bei der Schießerei wurden sechs Personen getötet und mehrere verletzt.

Die Hungersnot vor der Reichsduma. In der Montagssitzung der Reichsduma fanden als Verhandlungsgegenstand Maßnahmen gegen die Hungersnot auf der Tagesordnung. Zuerst hatte man erwartet, daß Minister Stolypin seinen Gesandten Garko vorzulesen würde, um als Antwort auf die der Verhandlung zu Grunde liegende Interpellation Äußerungen zu geben. Stolypin nahm aber

selbst dazu das Wort. Er hatte mit seinen Ausführungen wenig Glück; schließlich wurde er sogar gezwungen, den Sitzungssaal zu verlassen. Ueber den Verlauf der stürmischen Sitzung erhält der „Hbg. Corresp.“ folgenden Bericht: In der Antwort der Interpellation über die Hungersnot führt in der Reichsduma der Minister des Inneren aus, der Kampf gegen die Hungersnot werde im laufenden Jahre schwierig sein. Etwa 10 Millionen würden erforderlich sein, um den dringendsten Bedürfnissen zu genügen. Die Regierung werde der Duma einen Gesetzentwurf, betreffend die Unterstützung der Bevölkerung vorlegen. Die Regierung veranschlagte für den gleichen Zweck bereits mehr als achtzig Millionen Rubel. Redner widerlegt sodann die Behauptungen, daß infolge der Hungersnot Epidemien ausgebreitet seien. Die Regierung erwarte die Mithilfe des Publikums in ihren Bestrebungen; im anderen Falle wäre ihre Arbeit sehr schwierig. Die Regierung habe niemals der Tätigkeit von Privatpersonen Hindernisse in den Weg gelegt. Mehrere Redner trugen den Behauptungen des Ministers entgegen und wiesen nach, daß die Sozialverwaltung die öffentliche Hilfeleistung gehindert habe. — Madjitz führt unter sämlichem Beifall der Linken aus, die Regierung habe das Volk arm gemacht, und Garko, der seinerzeit vorgeschlagen habe, die Familien der an den Agrarunruhen beteiligten Landleute ihrer Habe zu berauben, sei jetzt zum Leiter der Unterstützungstätigkeit in den von der Hungersnot betroffenen Gegenden ernannt worden. Die Minister seien bei den Amnestiearbeiten nicht in der Duma erschienen. Jetzt kämen sie, weil die Hungersnot Geldaufwand erfordere, und das Geld werde in den Taschen der Beamten bleiben. Er beantrage, daß man eine Kommission von Dumasmitgliedern in das Hungersnotgebiet sende und der Regierung, die das Vertrauen der Duma nicht besitze, nicht eine Koppele gebe. — Roditschew sagt in einer leidenschaftlichen Rede, die Regierung habe die Russen zu Bettlern gemacht. In Rußland werde immer Hunger herrschen, solange die Regierung nicht für Ordnung Sorge und solange alle Vertreter der Zentralgewalt durch das Willkürregiment verdrängt seien. — Minister Stolypin erwidert, er sei bereit, die Reden der Dumasmitglieder anzuhören und sich über ihre Angaben zu unterrichten, aber den Rednern der Linken wolle er nicht antworten. In diesem Augenblick erhebt sich das Geschrei: „Gehen Sie hinaus! Demissionieren Sie! Wagen Sie nicht, die Duma zu beleidigen!“ Der Minister verläßt hierauf die Tribüne und den Saal unter großem Lärm des Hauses. — Das Haus nimmt eine von Rabotow und Madjitz abgefaßte Tagesordnung mit allen gegen drei Stimmen an, in der ausgesprochen wird, daß die Hindernisse, welche stets die Tätigkeit der öffentlichen Hilfeleistung in den Gegenden der Hungersnot gehemmt haben, solange bestehen werden, als das Land von einem der Duma nicht verantwortlichen Ministerium regiert werden wird. Sodann wird die Einsetzung einer Spezialkommission unter der Kontrolle der Duma für die Angelegenheiten der Hungersnot verlangt. Die Minister verließen unter dem Lärm des Hauses den Saal. Der Bericht über den Pogrom in Bjesostok kommt am Donnerstag zur Verlesung. Die Sitzung wird nach 7 Uhr geschlossen.

Serbien.

Bei den Wahlen zur Stupschina wurden gewählt: 79 Ultralibale, 49 Jungradikale, 14 Nationalisten, 3 Fortschrittler und 1 Sozialdemokrat. — Aus drei Kreisen steht das amtliche Wahlergebnis noch aus. Es sind neun Neuwahlen erforderlich.

Italien.

Bombenfund. In der Wohnung eines Anarchisten in der Nähe von Ancona wurden drei Bomben gefunden, die angeblich zur Ermordung des italienischen Königs paars dienen sollten.

Frankreich.

Vor dem Pariser Kassationshof beantragte der Generalstaatsanwalt Drehsch für schuldlos zu erklären, da seine Beurteilung seinerzeit nur durch ausgesprochene Verbrechen drangsageht worden sei.

England.

Die Judenmassaker in Rußland bildeten gestern im Unterhause Gegenstand der Beratungen. Nach längerer Debatte erklärte Staatssekretär Grey auf eine Anfrage, daß die Abendung einer gemeinsamen Protestnote seitens Frankreichs, Deutschlands und Englands an Rußland nicht zugänglich sei. Warum denn nicht?

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 26 Juni.

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zugang von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Die Sperre ist seitens des Transportarbeiterverbandes über die Fuhrbetriebe von S. Wigger, Lachwehr-Allee 5 und E. Ewers, Lachwehr-Allee 10, verhängt worden. Kein Kutscher darf dort in Arbeit treten.

Zugang von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Würstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Flakschiffer! Ueber den Betrieb von A. Solst Wwe. ist die Sperre verhängt.

Ein Streikprozeß beschäftigt heute morgen das hiesige Schöffengericht unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Stiebeling. Angeklagt war der Kutscher St. Derselbe soll am 31. März d. J. anlässlich des Kutscherstreits den arbeitswilligen Kutscher Hermann durch einen Faustschlag ins Gesicht mißhandelt haben, um ihn zu veranlassen, dem Streik beizutreten. Der Angeklagte leugnete entschieden, der Täter zu sein. Nach erfolgter Beweisaufnahme beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft,

Affessor Mollwo, drei Monate Gefängnis; aus seinen Ausführungen ging hervor, daß ihm die Streikposten sehr im Magen liegen. Das Gericht erkannte nach kurzer Beratung auf sechs Wochen Gefängnis und zwar wegen Körperverletzung. Erschwerend fiel nach dem Urteilsgründen ins Gewicht, daß die Tat mit dem Streit in Verbindung stehe. Deshalb müsse auf eine härtere Strafe erkannt werden. Dem Recht der Arbeiterklasse auf Koalition stände die Pflicht des Staates, die wenigen Unbeilwilligen zu schätzen, gegenüber.

Ein komischer Kauz stellt im politischen Teil des Amtsblattes Betrachtungen über die Sozialdemokratie an, die von einem geradezu kindlichen Mangel an Sachkenntnis zeugen. Daß dabei ein Satz, wie der nachstehende, nicht fehlt, braucht nicht einmal besonders betont zu werden, denn er gehört zum eisernen Redensartenbestand aller „Sozialisten“: „Die ganze marxistische Lehre ist von der wirklichen Wissenschaft längst widerlegt und ad acta gelegt worden. Nur die orthodoxe Sozialdemokratie steht heute noch auf demselben Standpunkte wie Marx vor 50 Jahren, auch damit beweisend, daß die Sozialdemokratie eine Partei des schlimmsten Rückschrittes und auf dem besten Wege ist, gänzlich zu versterben und den Marxismus zu einem förmlichen Dogma auszugestalten, an das jeder Genosse blindlings zu glauben hat, wenn er nicht — fliegen will.“ — Wir ähneln lediglich diesen Satz, — der in seiner Einfältigkeit einer Erwiderung unsererseits nicht bedarf — um damit zu dokumentieren, was die „wirkliche Wissenschaft“ alles „beweisen“ kann. Vielleicht ist der Schreiber des Amtsblatt-Artikels selbst ein solcher Vertreter der „wirklichen Wissenschaft“, der Marx Lehre „längst widerlegt“ hat. Nicht uninteressant, jedenfalls aber ganz neu, ist die Entdeckung eines Nationalliberalen, — um keine leicht begreifliche Verwechslung hervorgerufen zu werden: gerade eines Nationalliberalen — daß die Sozialdemokratie eine Partei des schlimmsten Rückschrittes ist. Erweitert wird es, daß gerade das Amtsblatt, das Blatt für Brotwucher und Wahlentwertung es ist, welches so etwas zu behaupten magt. Zum Schluß orakelt der nationalliberale Biedermann darüber, ob die „Revisionsisten“ oder die „Radikalen“ die gefährlicheren Leute sind, und kommt zu dem Resultat, „daß tatsächlich das schlimmere und gefährlichere Element innerhalb der Sozialdemokratie gerade die sogenannten Revisionsisten“ wären. So, so! Wir haben bisher geglaubt, daß alle Sozialdemokraten, die für sich das gleiche Programm als bindend betrachten und demzufolge dieselben Ziele im Auge haben, gleichermäßen die Beseitigung der gegenwärtigen Gesellschafts-„ordnung“ erstreben. Uns ist es natürlich sehr recht, wenn sich recht viele Leute der „ungefährlichen“ radikalen Richtung in der Sozialdemokratie anschließen; wir kommen dadurch unserem Ziel nur näher!

Vom Serienlos-Prozeß in Alfenstein. den der Serienloskändler Lübbers in Lübeck gegen den Redakteur der Alfensteiner Zeitung, Gerlach, angestrengt hatte, ist nach folgendem nachzutragen: Zahlen beweisen. Redakteur Gerlach operierte am Donnerstag vor dem Alfensteiner Schöffengericht mit Zahlen, die unwiderlegt blieben und die Hände sprechen. Er hatte einen Verlosungsplan des lägerischen Serienloskändlers Wilhelm Lübbers in Lübeck bis in alle Einzelheiten durchgerechnet und trug das Ergebnis vor, von dem wir hier nur die Hauptziffern wiedergeben können: Danach bekommt der Serienloskändler Lübbers von jeder seiner Spielgesellschaften (er hat weit über 100) 12500—14000 Mark. Dafür kauft er die Lospapiere an, die nach dem Gutachten des vereidigten Sachverständigen, Herrn Bankdirektors Gasi, einen Wert von 4300 Mk. besitzen. Herr Justizrat Rhode (der Verteidiger des verurteilten Redakteurs) erklärte, man wolle zu Gunsten des p. Lübbers sogar annehmen, daß er die Lospapiere etwas teurer gekauft habe, man wolle ihm auch eine angemessene Entschädigung für seine Arbeit zubilligen und deshalb statt der von dem Sachverständigen normierten 4300 Mk. volle 6000 Mk. ansetzen. Dann bliebe immer noch eine Summe von 6500—8000 Mark bei jeder Spielgesellschaft übrig, die der Spielleiter Lübbers in seine Tasche steckt. Redakteur Gerlach legte (den Vertrag zwischen Lübbers und dem Spielenden darstellende) Statuten des Lübbers vor und zeigte, daß in diesen Statuten mit feiner Silbe dem Lübbers das Recht eingeräumt werde, die Hälfte der Spieleinsätze in seine Tasche zu stecken! Ja, die Spieler erfahren es nicht einmal, daß rund die Hälfte ihrer Einsätze lediglich zur Bereicherung des Herrn Lübbers dient! Wie sollten sie auch! Wenn ihnen diese Tatsache bekannt würde, dann würden sie sich wohl doch dafür bedanken, ihre sauer erarbeiteten Markstücke nach Lübeck zu schicken. Auch über die Gewinnmöglichkeiten im Serienlosspiel hatte Redakteur Gerlach eine genaue Berechnung aufgestellt, die wir gern hier abdrucken würden, wenn sie nicht allzuviel Raum beanspruchten würde. So sei denn daraus nur erwähnt, daß der Redakteur nicht widerlegt wurde, als er vor Gericht vorrechnete, daß in dem Lübberschen Spielplane unter einer Loszahl von 350 000 bis 400 000 sich genau nur 26 Gewinne befänden, welche es ermöglichen würden, daß der Spieler mehr ausgezahlt bekommt, als er einzahlt. In den meisten anderen Fällen erhielten nach dem Lübberschen Spielplan die Spieler für eingezahlte 30 Mark nur 1,65 Mark zurück. Selbst wenn einmal einer der ungeheuer seltenen großen Treffer gemacht werde, käme auf den einzelnen Spieler doch nur wenig. Ja, sogar wenn ein Gewinn von 480 000 Franz in eine Spielergesellschaft fielen, ein Glücksfall, der seltener sei als der Gewinn des großen Lotos, (weil bei diesem Serienlosspiel die Loszahl viel größer ist), selbst dann kämen auf einen Spieler, der 30 Mark eingezahlt hat, nur im günstigsten Falle 960 Mark! Die Regel aber sei, so führte Redakteur Gerlach aus, daß der Spieler für 30 Mark nur 1,65 Mark zurückhalte. Ja, der Redakteur legte sogar einen Brief vor, in dem der Briefschreiber sich darüber beschwerte, daß er nicht nur überhaupt nichts von seinen 30 Mark zurückbekommen habe, sondern noch 27 Pfennige hätte zahlen sollen. Bekanntlich annonzierten die Serienloskändler, daß jeder Spieler einen erheblichen Teil seines Einsatzes zurückbekomme und das veranlaßt viele, sich an dem Unfug zu beteiligen, weil sie in dem kindlichen Glauben besangen sind, daß ein Risiko mit der Spielerei nicht verbunden sei. — Soweit der Bericht der „Alfensteiner Zeitung“; aus demselben geht hervor, daß vor Gericht eine Beweisaufnahme stattgefunden hat, durch welche die Tätigkeit der Serienlosgesellschaft eine Beleuchtung erfahren hat, die für sie sehr wenig günstig gewesen ist. Daran wird auch nichts geändert durch die Tatsache, daß die Freisprechung des Redakteurs Gerlach auf Grund des § 193 erfolgte. In Wirklichkeit lagen die Serienlosgesellschaften auf der Anklagebank.

Eine Turnfabrik mit Hindernissen machte am Sonntag der Arbeiter-Turnverein nach Segeberg. Zuerst fand ein Schumann an der Holstentorbrücke für notwendig, sich den Erlaubnisheim auszubitten, trotzdem andere Posten es nicht für nötig gehalten hätten. Ob der Mann

auch wohl die Deutsche Turnerschaft so angehalten hätte? In Segeberg verbot die Polizei unter Androhung der sofortigen Auflösung das geschlossene Marschieren. Ein recht drastisches Beispiel zum gleichen Recht für Alle. Einem Hamburger Kaufmannsverein war dieses nämlich gestattet worden. Eine sofort abgegebene Deputation an den Bürgermeister zur Beschwerde fand den Herrn leider nicht zu Hause.

Die Freigabe des Obstverkaufs an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage wird in Zukunft vom Polizeiamte auf entsprechende Gesuche gewährt werden. Auf eine Eingabe des Vereins für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hat das Polizeiamt diesen Bescheid erteilt. Wer also Interesse daran hat, auf öffentlichen Straßen und Plätzen Obst zu verkaufen, wird auch an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage die Erlaubnis dazu bekommen.

Die **Turns-Arena** von F. Niebert wird nur noch bis zum Montag kommender Woche auf dem Burgfelde Vorstellungen geben. Die Leistungen der Künstler sind durchweg sehr sehenswert und finden beim Publikum reiche Anerkennung.

Nach zwölfjähriger Zuchthausstrafe begnadigt. Im Jahre 1894 wurde die Hebamme Langmaack vom hiesigen Schwurgericht wegen Kindesmord zum Tode verurteilt. Sie hatte auf Anklagen des Vaters, eines jungen Kaufmanns, ein neugeborenes Kind in einer Babenanne ertränkt. Da der hiesige Senat keine Todesurteile vollstrecken läßt, wurde die Hebamme zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Jetzt, nachdem die Frau 12 Jahre davon verbüßt hat, hat der Senat abermals Gnade walten lassen und am Sonnabend ihre Freilassung beschloffen.

Aus dem **Gerichtssaal**. Die Arbeiter W. und B. beide bereits mehrfach vorbestraft, haben in einer Wirtschaft gemeinsam dem Knecht Sch. eine Uhr gestohlen. Die Strafe lautet gegen W. auf 8 Monate Gefängnis, während W. 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus erhält. — Wegen Mietsgeltschwindel und Unterschlagung von einflussreichen Geldern wurde der vielfach vorbestrafte Arbeiter Sch. zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Unter **Abend im Tiergarten**. Man schreibt uns: Wie aus dem Inseratteil der hiesigen Nummer d. Bl. ersichtlich, findet im beliebtesten Lokale des Herrn Grammerhof am Donnerstag den 28. d. Mts. abends 8 1/2 Uhr ein Konzert- und Vortragabend, von ehemaligen Mitgliedern des hiesigen Stadttheaters veranstaltet, statt. Das Programm ist durchweg neu. Auch gelangt ein flotter Schwanz zur Aufführung. Einige Scharren der früheren Veranstaltung sind vollkommen usgemert und ist der Personalbestand erweitert. Die Preise sind sehr mäßig gehalten. Den Schluß des Abends bildet ein Tanzfränkchen.

Zur **Zigarettensteuer** macht das hiesige Hauptzollamt folgenden bekannt: Das in Nr. 31 des Reichsgesetzblatts veröffentlichte Zigarettensteuergesetz vom 3. Juni 1906 tritt am 1. Juli d. J. in Kraft. Nach diesem Gesetze sind sämtliche Personen, die gewerbsmäßig Zigaretten, Zigarettenabfälle, Zigarettenhüllen oder Zigarettenblättchen herstellen, und ebenso sämtliche Personen, die sich gewerbsmäßig mit dem Verkaufe der angeführten Waren befassen (also auch Zigaretten- oder Kolonialwarenhändler, sowie Gastwirte usw., die Zigaretten, Zigarettenabfälle oder Zigarettenhüllen oder -blättchen verkaufen) verpflichtet, dies der Steuerbehörde (dem Steueramt oder Zollamt, in dessen Bezirk die Fabrik oder die Verkaufsstelle liegt) sofort, jedenfalls aber noch vor dem 1. Juli dieses Jahres anzumelden. Die Anmeldung der Hersteller von Zigarettenabfällen, Zigaretten und Zigarettenhüllen hat schriftlich in doppelter Ausfertigung zu erfolgen und muß auch die Bezeichnung der Waren, die hergestellt werden, sowie eine Angabe darüber enthalten, ob und in welchen Räumen etwa auch ein Kleinverkauf der Erzeugnisse stattfindet. Die

Hersteller haben gleichzeitig mit der Anmeldung eine Beschreibung der Betriebs- und Lagerräume, sowie der damit in Verbindung stehenden oder unmittelbar daran angrenzenden Räume vorzulegen. Zigaretten-, Rauchtabak- und Kautabakfabrikanten, die nebstbei Kleinhandel mit Zigaretten betreiben, haben ebenfalls eine Beschreibung ihrer Kleinverkaufsräume dem Steueramt vorzulegen. Ferner haben sowohl die Hersteller, wie auch die Verkäufer und Händler ein Verzeichnis der am 1. Juli d. J. in ihrem Besitze befindlichen Vorräte an Zigaretten, Zigarettenabfällen, Zigarettenhüllen und Zigarettenblättchen unter Angabe des Kleinverkaufspreises des Zigarettenabfalls und der Zigaretten, sowie der Stückzahl der Hüllen und Blättchen aufzustellen und spätestens bis zum 7. Juli ebenfalls in doppelter Ausfertigung der Steuerbehörde einzureichen. Für die Anzeigen und Anmeldungen ist ein bestimmtes Formular nicht vorgeschrieben.

Die **Berufung** zurückgezogen hat der Kaufmann Otto B., der kürzlich vom hiesigen Gericht zu 400 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war, weil er mehrfach Waren, die er in seinem Geschäft führte, je nachdem sie gefordert wurden, als bessere oder geringere Sorte verkauft hatte, während er in Wirklichkeit nur eine Qualität davon führte.

Sansa-Theater. Die morgige Abendvorstellung des Original kölner Volks-Theaters verpricht ganz besonders glänzend zu werden, da dasselbe als Ehrenabend für den hier zu großer Beliebtheit gelangten Lännes-Darsteller Herrn Dir. Prang aussersehen ist. In der vorzüglichen Besse Lännes u. Comp. hat der Benefiziant wieder Gelegenheit, seinem unverwundlichen Humor die Zügel schießen zu lassen, und alle getroffenen Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß das Haus in allen seinen Teilen dicht besetzt sein wird.

Die **billigen Posttagen** für den Ortsverkehr hören mit dem 1. Juli auf. Das Amtsblatt des Reichs-Postamts macht bekannt, daß vom 1. Juli ds. J. ab die zurzeit im Orts- und Nachbarortverkehr bestehenden Ausnahmetarife für Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben aufgehoben werden. Von diesem Zeitpunkt ab sind die bezeichneten Versendungsgegenstände nach der Fernrate zu frankieren. Außerdem wird vom 1. Juli ab die Gebühr für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen für je 25 Gramm jedes einzelnen Beilage-Exemplars von 1 Pfg. auf 1/2 Pfg. erhöht. Die blauen 2 Pfg.-Postkarten können unter Aufhebung von Freimarken zu 3 Pfg. weiter verwandt werden. — Diese Verkehrsveränderung ist — ebenso wie die Fahrkartensteuer — in erster Linie den Nationalliberalen zu verdanken! Wir bitten, das nicht vergessen zu wollen.

Die **Wassermenge** des Rheintals betrug gestern 21 Grad Celsius.

Wilhelm-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Der großartige Schwanz „Eine Hochzeitsnacht“ scheint zu halten, was man von ihm erhofft hatte; er bildet sich zum Saisonklager aus. Die Novität „Hille Bobbe“ ist auf Freitag verschoben, um den erfolgreichen übermütigen Schwanz „Eine Hochzeitsnacht“ sowohl Mittwoch, als auch Donnerstag wiederholen zu können. Wohl selten ist aber auch im Theater so herzlich gelacht worden, wie bei den reichhaltigen Witz und urkomischen Situationen, deshalb sei der Besuch dieser Wiederholungen von „Eine Hochzeitsnacht“ besonders empfohlen. „Hille Bobbe“, die neue dreaktige Komödie von Adolf Paul, geht bestimmt am Freitag erstmalig in Szene.

ph. **Verschundene Messkettenstäbe**. Am 16. d. Mts. sind an der Untertrave, unterhalb der kleinen Uferfähre, 2 dem Katasteramt gehörige Messkettenstäbe abhandlungsgelommen und vermutlich gestohlen worden.

ph. Ein **hiesiger Arbeiter** erkrankte gegen seine erwachsene Tochter, die dringend verdächtig ist, ihm 15 Mk. weggenommen zu haben, Anzeige wegen Diebstahls.

ph. **Getriebene Kederbissen**. In der Nacht vom 23. zum 24. d. Mts. sind von der Scheunendiele des Landmannes und Gastwirts Käfelau in Nothebeck 4 geräucherter Schinken und 4 Seiten Speck gestohlen worden. Von einer in der Nähe befindlichen Biegelei nahmen sich die Diebe eine Schiebkarre, die sie zum Transport der gestohlenen Fleischwaren benutzten. Zwei Speckseiten wurden auf einer Koppel hinter einem Knid unweit des Tatorkes aufgefunden. Die Schiebkarre stand daneben. Den Tätern ist man auf der Spur.

Harburg. Zum Lustmord in Hittfeld, über den wir bereits gestern kurz berichteten, sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen. Die 13jährige Emma Bartels aus Hittfeld, die bei dem Hofbesitzer Frommann in Döberken in Pflege war, wollte am Sonntag ihre Schwester in Flehstedt besuchen. Nicht vor diesem Orte wurde sie, wie die deutlichen Spuren zeigen, mit Gewalt in ein Kornfeld geschleppt und ein Sittensverbrechen an ihr begangen. Der Täter hat dem sich wahrscheinlich heftig sträubenden Mädchen mit seinem Taschenmesser den Hals durchgeschnitten und ist dann entflohen. Das Kind hatte noch die Kraft, aus dem Kornfeld bis an den Begrab zu kriechen, wo es sich verblutete. Ein des Weges kommender Radfahrer bemerkte die noch warme Leiche und machte sofort Anzeige. Bald darauf wurde ein der Tat dringend verdächtiger Tischlergeselle, der bis Sonnabend in Hittfeld gearbeitet hatte, festgenommen und nach Hamburg ins Gefängnis gebracht.

Emden. Der „Ausruhr“ prozess, welcher aus Anlaß des Hafennarbeiterstreiks gegen hiesige Hafennarbeiter angestrengt worden ist, hat nunmehr vor dem Schwurgericht in Aurich stattgefunden. Das Urteil lautete wie folgt: Bilinski Emden 3 Wochen Haft, wegen Uebertretung des § 367 St.-G.-B., Vos-Twirlum 11 Monate Gefängnis wegen Landfriedensbruchs und Widerstandes, Fischer-Norden und Janßen-Loguervoorwerk 10 Monate Gefängnis wegen Landfriedensbruchs und Widerstandes, Boltmann-Emden 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus, (wird sofort in Haft genommen), Walies-Emden 9 Monate Gefängnis, Jannßen-Mooborff 10 Monate Gefängnis, Kobs-tamm-Emden 9 Monate Gefängnis, Utrecht-Emden 8 Monate Gefängnis, wegen Landfriedensbruchs.

Letzte Nachrichten.

München. Der Schuhmachermeister Zinsinger erschok seinen 14jährigen Sohn und versuchte, seine 8jährige Tochter und seine Frau zu töten. Hierauf verübte Zinsinger Selbstmord.

Koblentz. Montagnachmittag erschok in Boppard, wie die „Kobl. Ztg.“ meldet, der Gastwirt Mittel, bei dem fast ausschließlich Italiener verkehren, einen seiner Gäste, als dieser, nachdem ihm von der Tochter des Wirtes ein Glas Bier verweigert war, sich selbst einschenken wollte. Infolgedessen herrschte unter den Italienern in Boppard heftige Erregung. Sie duldeten die Fortschaffung der Leiche nicht eher, als bis Mittel geschlossen abgeführt war.

Quittung.

Für die ausgesperrten Lithographen und Stein-drucker gingen bei uns ein:
 Verband der Gastwirtsgehilfen . . . 10 Mk.
 Bereits quittiert . . . 180
 Summa 190 Mk.
 Expedition des „Büb. Volksb.“

Gestern abend 9 Uhr entschlief sanft unser kleiner lieber **Bruno**, im Alter von 11 Monaten Tief betruert von seinen Eltern und Geschwistern **C. Hirsch** und Frau geb. Klüßendorf.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Montag den 25. d. M. starb unser lang-jähriges Mitglied, der Schlosser **Wilhelm Buchner**

im Alter von 58 Jahren Die Kollegen werden dem treuen Mitgliede ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 28. d. M. von der Burgtor-Kapelle aus statt.

Kollegen, welche an der Begräbnisfeier sich beteiligen wollen, werden ersucht, sich um 10 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 52, einzufinden. **Die Ortsverwaltung**

1 Zimmer an ein junges Mädchen zu vermieten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer für einen jungen Mann mit Morgens Kaffee. Woche 3 Mk. Hundestraße 37.

Gesucht zum 1. Oktober eine **Zweizimmerwohnung** für e. Leute nahe der Kahlforsstraße. Angeb. u. K. S. an die Exped. d. Blattes

Alle Jahrgänge des „Volksboten“ sind zu verkaufen. **W. Peuß**, Südr 121, 2. Et.

Ein **Spiegelrahmen** zu altertümlicher verkaufen. Marktstraße 53.

1 gut erh. Kinderwagen billig zu verkaufen. Untertrave 58, 1. Et.

1 Konzert-Bücher billig zu verkaufen. Augustenstr. 21 a.

1 lang. Schwarz. Sommerhang für stärkere Dame, wenig getragen, billig zu verkaufen. Düstere Querstr. 14.

2 Eisendachfenster und 1 Treppe 15 Stufen, billig zu verkaufen. Hausstraße 21, Part

Unter Garantie der Haltbarkeit werden neue email. Böden unter alte email. Töpfe geleset. **Mengstraße 19.**

Bommerlunder feinsten Tafel-Getreide-Aquavit

„Die Neue Zeit“

— **Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie.** —
 Buchhandlung u. Buchdruckerei von **Friedr. Meyer & Co.**

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.
 (Zahlstelle Lübeck.)

Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
 am **Mittwoch den 27. Juni 1906**
 abends 8 1/2 Uhr

im **„Vereinshaus“**, **Johannisstraße 50-52**
Tages-Ordnung:

1. **Berichterstattung von der Gankonferenz.**
 2. **Beratung der Anträge zum Verbandstag.**
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die **Ortsverwaltung.**

Oeffentliche Volks-Versammlung
 am **Donnerstag den 28. Juni 1906**
 abends 8 1/2 Uhr

im **„Vereinshaus“**, **Johannisstraße 50-52.**
Tages-Ordnung:

1. **Arbeiter-Turnerband und Deutsche Turnerschaft.**
 Referent: Fr. Siedersleben-Leipzig.
2. **Diskussion.**

Freunde und Gegner werden höflichst um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Total-Ausverkauf

in Zigarren, Zigaretten, Kau-, Schag, u. Rauchtabak, aus der Pleßmann'schen **Konkursmasse**

zu kolossal billigen Preisen. Zigaretten für die Hälfte des sonstigen Preises. **Huxstraße 45.**

Herrn - Garderoben - Aktion
 am **Mittwoch, den 27. Juni**
 vorm. 10 Uhr und nachmittags 4 Uhr

Breitestraße 32, Baden
 auf Ordre eines

erstklassigen Geschäftes
 wegen teilweiser Aufgabe des Artikels soll ein großer Posten

Herrn- und Knaben - Anzüge
 in allen Größen, wesentlich meistbietend verkauft werden durch den

Auktionator und Taxator.
Albert Mohrmann.

NB: **Wache** noch besonders aufmerksam, daß es sich um wirklich gute Ware handelt.



Ludw. Hartwig.
 Sie erhalten Babeca-Marken

Zum Klavierstimmen
 empfiehlt sich **H. Dührkop**, Südr. 54, II.

Getragene Arbeitstiefel u. Schuhe
 kauft **A. Pohl**, Mariesgrube 44.
 Bitte Postkarte.

Feuerversicherung schließt ab unter günstigen Bedingungen **A. Bockmann**, Friedensstr. 47.

Morgen Donnerstag den 28. Juni:

Eröffnung des Basar für Gelegenheitskäufe

im Hause: Huxstraße 79.

Spez.: Damen-Konfektion.

Hierdurch die Mitteilung, daß am heutigen Tage

die Kantine

beim neuen Bahnhof eröffnet wird und bitte alle Freunde und Bekannte, insbesondere die Handwerker und Arbeiter beim Bau des neuen Bahnhofsgebäudes, mich gefälligst unterstützen zu wollen.

Für gute kalte Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll
Hans Lüth.

Grosse Auktion

Mittwoch den 27. Juni cr.,
10 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends
Schwartauer Allee 69a,
Lucks Restaurant.

Schuhwaren in jeder Größe,
schwarz u. farbig,
Arbeiter-Garderoben, Joppen usw.,
Manufakturwaren,
Kette, Hemden, Hüte, Mützen usw.
Carl Wilhelms,
Auktionator und Taxator.

Deutscher

Metallarbeiterverband
(Verwaltungssitzes Lübeck.)

Mitglieder-

Verammlung
am Mittwoch den 27. Juni
abends 8¹/₂ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50

1. Bericht von der Kurierverammlung
 2. Wahl von Bezirksvertrauensmännern.
 3. Antrag der Bauhilffler.
 4. Geschäftliches.
- NB. Bücher, welche aus unserer Bibliothek entlehnt sind, sind spätestens bis 1. Juli cr. abzuliefern.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Poststadienarbeiter!

Verammlung
am Donnerstag den 28. Juni
abends 8¹/₂ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52

Bericht der Lohnkommission.
Sämtliche organisierten Arbeiter auf den Postlagerplätzen werden ersucht, an erkrankten Mitgliedsbüchern müssen vorgezeigt werden
Der Vorstand.

Zur Segelregatta nach Travemünde

am Sonntag den 1. Juli ds. Js.
fährt unter Doppeldeckerdampfer
„St. Lorenz“.

Abfahrt ab Lübeck (Zentraler Brücke) 1 Uhr mittags
Rückfahrt ab Travemünde 8 Uhr abends.
Fahrpreis einseitig 50 Pf., hin und zurück 75 Pf.
Kinder 25 Pf. resp. 40 Pf.
Fahrkarten sind vorher zu haben am Kontor
Untertrape 59 und bis zur Abfahrt in der Wartehalle.

„Lübecker Hafenfahrer“ Gei. m. b. S.

Saison-Ausverkauf

empfehle als hervorragend preiswürdig:

Lastingschuhe f. Damen	jetzt 90 Pfg.	Herr.-Lastingschuhe	jetzt 3.75 Mk.
Damen-Hausschuhe	jetzt 95 Pfg.	Herren-Schnürstiefel	jetzt 4.75 Mk.
Farbige Damen-Knopf- und Schnürstiefel	jetzt 4.00 Mk.	Herren-Zugstiefel	jetzt 4.50 Mk.
Graue Schnürstiefel	jetzt 3.25 Mk.	Herren-Schnürschuhe	jetzt 3.75 Mk.
Schw. Spangensch.	jetzt 2.00 Mk.	Herr.-Boxc.-Schnrst.	jetzt 8.50 Mk.
Segeltuchsch. 36-42	jetzt 1.50 Mk.	Herren-Zugschuhe	jetzt 1.80 Mk.
Kinder-Schnürschuhe	jetzt 55 Pfg.	Kd.-Kpf.-u.Schnrsch. farbig	jetzt 2.50 Mk.
Kinder-Knopfst. 18-22	jetzt 1.35 Mk.	Kind.-Segeltuchsch.	jetzt von 1.10 an.
		Kinder-Boxcalfstief. 22-26	jetzt 2.50 Mk.

Gebe rote Rabattmarken trotz der kolossal billigen Preise.

Alle farbig. Schuhwaren hervorragend billig!

Marlesgrube 2 u. 4
und
Ecke Klingenberg 5

Louis Levy.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda

überall zu haben.

Saison-Ausverkauf Louis Levy

Klingenberg 5 Ecke Marlesgrube 2 und 4
empfehle als besonders preiswürdig:

Grosse Posten **Jackett-Anzüge** in schwarz, blau u. dunkel gemusterten Stoffen 8.50, 12.00, 15 u. 21 Mk.

Gr. Post. **Hamm.-Paletots** in hell u. dunkel, um gänzl. damit zu räumen, weit unter Einkaufspr. 5, 8.50, 12-15.

Grosse Posten **Buckskinhosen** in dunklen u. hell. Stoffen 2.00, 3.50, 4.35 Mk.

Grosse Posten **Knaben-Anzüge** in allen Gröss. in Jack- und Blusenform 2.60, 3.50, 4.75, 6.00 Mk.

Grosse Posten **Sommer-, Wasch- und Rodenjoppen** für Herren 1.25, 2.00, 3.50, 4.50 Mk.

Grosse Posten **Wasch-Blusen und Anzüge** in wasch-echten Stoffen 1.10, 2.00, 3.25 Mk.

Gr. Posten **Regatta-Mützen** in blau mit rot. Futt. 1.15.

Trotz dieser enorm billigen Preise
rote Rabattmarken.

Gr. Posten **Krawatten** zum Ausschuchen Stk. 35 Pfg.

Beachten Sie meine Schaufenster!

Atelier für Zahntechnik und Zahnpflege.
H. Schreiber, Breitestr. 24

Lübeck. Tiergarten, Arnimstr.

Donnerstag den 28. Juni 1906:
Bunter Abend

veranstaltet von ehem. Mitgliedern des Stadtheaters.
Zur Aufführung kommen:
Kieder, Duette, Rezitationen, sowie der einaktige Schwank „Kurier“.
Anschließend Tanzkränzchen.
NB. Meist neues Programm.
Mitwirkende: 6 Personen. Anfang 8¹/₂ Uhr.
Programmschluss 10¹/₂ Uhr.
Preise der Plätze: 1 Pl. 30, 2 Pl. 20 Pf.
Militär ohne Charge u. Kinder die Hälfte
Vorverkauf von Dienstag an bei Grammers-
tori, Gastwirt Callen und Dis. Progr.
a b Abendkasse ab 7¹/₂ Uhr. Um geneig-
ten Zutritt bitten Die Obgenannten

Zirkus-Arena

F. Riechert, Burgfeld.

Nach wie vor:
Täglich gr. Brillant-Vorstellung.
Heute abend:
Die Blitzfahrt im Todesring.
Zu zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein
Die Direktion.

Hansa-Theater

Heute
Mittwoch, 27. Juni, abds. 8 Uhr
Außerordentlicher
Elite-Abend

verbunden mit
Benefiz
für den hier so beliebten Tünnes
Herrn Dir. Prang
als Anton Spandau in der phänome-
nalen Ausstattungssposse

Tünnes & Co.

Vorverkauf bis 5 Uhr abends bei Sager.
Morgen
Donnerstag den 28. Juni 1906:
Zum letzten male

Tünnes & Co.

verbunden mit Benefiz für Herrn
und Frau Dir. A. Baum.

Wilhelm-Theater.

Des sensationellen Erfolges wegen
Mittwoch u. Donnerstag, 28 Juni.
Anfang 8 Uhr.

Eine Hochzeitsnacht.

Schwank in 3 Akten von Keronl u. Barre.
Durchschlagender Erfolg.
In Paris, Berlin, Hamburg über
1000 Mal zur Aufführung gelangt.

Freitag: Hille Bobbe.
Vorverkauf bei F. W. Raibel, D. Borchert,
Breitestr. u. Drefalt, Sandstr. Dupendbill
sind nur an der Theaterkasse zu haben.
Ab 9 Uhr Schnittbilletts.

Die deutschen Straßenbahner und ihre Arbeitsverhältnisse.

Mit keiner Arbeiterkraft kommt das Publikum einer größeren Stadt wohl mehr in Berührung, als mit Straßenbahner. Aber wie wenige gibt es, die einmal einen Blick hinter die Kulissen des Straßenbahnbetriebes getan haben. Die Zahl der Angestellten ist, seitdem an Stelle des alten Pferdebetriebes große elektrische Bahnsysteme getreten sind, stark gewachsen. Aber nicht in demselben Maße hat sich die Einsicht in die Arbeitsverhältnisse und der Schutz vermehrt, der mit der größeren Intensität des Betriebes notwendig geworden wäre. Die Straßenbahnangestellten unterstehen nicht der Gewerbeordnung. Es fehlt ihnen die Sonntagsruhe, sie haben kein Recht und Pflichten gleichmäßig verteilendes Kündigungsrecht. Es besteht kein Verbot ungesunder Nahrung, kein Koalitions- und Gewerbeverbot. Was Wunder, wenn bereits in dem verflochtenen Fahrplan eine ganze Reihe von Ausfällen die öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Aber sie sühten nicht zu einer gesetzlichen Regelung, ja nicht einmal zu einer amtlichen Untersuchung der Verhältnisse. Weder die alte Reichskommission für Arbeiterstatistik noch der an ihre Stelle getretene Beirat für Arbeiterstatistik hat bis jetzt Erhebungen angestellt. Was hier fehlt, haben die Arbeiter selbst zu schaffen versucht. Vor uns liegt eine vom Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands herausgegebene, vom Genossen Dr. Max Duard verfasste Arbeit unter dem Titel: „Die deutschen Straßenbahner und ihre Arbeitsverhältnisse.“ in welcher das in den letzten 15 Jahren in der Presse oder sonst bekannt gewordene Material gesammelt und verarbeitet ist.

Quard verdenkliche Arbeit gibt in fünf Kapiteln Auskunft über die Arbeitsverträge der Straßenbahner im allgemeinen, über die Arbeitszeit, über die Lohnverhältnisse, über Gesundheitschutz und Koalitionsrecht und über die Mängel der bestehenden Schutzvorschriften. Daran schließt sich der Entwurf einer Anzahl Verträge.

Wir wollen im folgenden einige wichtige und interessante Punkte aus der Arbeit herausgreifen. Was zunächst die Verträge anbelangt, so sind die meisten noch durchweht von dem Geiste der Rechtsungleichheit, wie sie in unseren Gesandlungen ihren typischen Ausdruck findet. In vielen Verträgen begrüßen sich die Anschauungen verschiedener sozialer Epochen. Nur ganz wenige sind modernen Charakters, so die Verträge, die die Städte Frankfurt und Straßburg mit ihren Straßenbahnangestellten abgeschlossen haben. Diese Verträge enthalten eine feste Regelung aller Arbeitspunkte und sie beruhen formell wenigstens auf der Rechtsgleichheit von Unternehmer und Arbeiter. Sie enthalten u. a. Bestimmungen über den Urlaub, die freilich nicht genügen. Nach einer Dienstzeit von drei Jahren können vier Tage Urlaub gewährt werden. Die Streitigkeiten kommen vor das Gewerbegericht. Quard sagt uns freilich nicht, warum gerade diese beiden Städte ihren Arbeitsvertrag mit den Straßenbahner moderner gestaltet haben, als die anderen, ob sie der Zusammenfassung der Stadtparlamente, ausgedehnter Organisationen oder erfolgreichen großen Streiks zu danken ist. In dem zweiten Kapitel wird die Arbeit jetzt behandelt. Leider fehlt hier eine tabellarische Uebersicht in den einzelnen Städten, wie sie später für den Lohn aufgestellt ist. Quard gibt nur einige historische Belege aus einer Reihe von Städten. Aus diesen allerdings ergibt sich, daß noch in den 1890er Jahren die Arbeitszeit länger war, wie heute, daß sie vielfach auf 16 Stunden anwuchs. Das Moment, das hier zur Verkürzung

* Berlin 1906. Verlag der Buchhandlung „Courier“, Engelstr. 21.

führte, war die Gefährdung der Betriebssicherheit. Lange Arbeitszeiten vermindern die Aufmerksamkeit und gefährden das Leben der Passagiere und die wertvollen Gefährte und teuren Anlagen. Jede Karambolage aber kann gerichtlich als Gefährdung eines Eisenbahntransportes zur Bestrafung gelangen. Hiermit hängt auch die Tatsache zusammen, daß der Wagenführer kürzere Arbeitszeit hat, als der Schaffner. Im allgemeinen ist die Arbeitszeit von 14 bis 17, in den 1890er Jahren auf 11 bis 12 Stunden heruntergegangen.

Von besonderer Bedeutung sind die Lohnverhältnisse. Hier herrscht natürlich große Verschiedenheit. Je nach der Länge der Dienstzeit ist der Lohn verschieden hoch. Dazu kommen vielfach Weihnachtsgelde, die an die Beförderungsordnung erinnern, ferner Trinkgelber. In Abzug gebracht werden vor allem durch ein fein verästeltes Strafsystem festgesetzte Bußen.

Sehr verderblich wirkt das Trinkgeld. Mit Bedacht haben die Straßenbahnverwaltungen den Schaffner schlechter im Lohn gestellt, als den Wagenführer. Das Publikum soll den noch fehlenden Teil des Lohnes tragen. Nichtig sagt Quard: „Wenn die Straßenbahnunternehmungen nicht den Schein erwecken wollen, daß sie auf Kosten ihres Fahrpublikums an Lohn zu sparen suchen, so haben sie den Weg zu beschreiten, den Frankfurt a. M. u. a. ging und die Differenzierung der Löhne von Wagenführern und Schaffnern aufzugeben.“ In Nürnberg hat der Magistrat die Annahme von Trinkgeldern, übrigens ohne jeden Erfolg, unter Strafe gestellt. Bekannt ist auch die Trinkgeld feindliche Wirkung des Beihilfenvereins. Die nominalen Lohnbeträge schmelzen nun infolge einer Reihe von Abzügen noch bedeutend zusammen. Hierher gehören die Abzüge für die Kranken- und Invalidenversicherung, ferner für Uniformen und die Beiträge für die Disziplinarstrafen. Manche Städte, wie z. B. Halberstadt, haben eine richtige Kleiderordnung. Der Angestellte hat zwar monatlich 2,50 Mark für die Uniform zu zahlen, erwidert jedoch kein Eigentumsrecht an ihr, sondern muß sie beim Austritt der Verwaltung zurückgeben. Unerhört sind oft die Strafen. Selbst Unterhaltung mit den Fahrgästen wird bestraft. Einige Beispiele: Dem Schaffner G. war bei großer Kälte der zum Messingpußen benutzte Spiritus an der Messingstange festgefroren; er wurde deshalb mit 50 Pf. bestraft. Bei der städtischen Straßenbahn in Würzburg wurde ein Fahrer mit demselben Betrag in Strafe genommen, weil er sich während des Dienstes die Nase gepußt hatte. Bei der Hamburg-Altonaer Straßenbahn mußte ein Schaffner 60 Pf. zahlen, weil er auf dem Wagen stand und gähnte, ohne sich die Hand vor den Mund zu halten. Ein anderer hatte sogar 6 Mark Strafe zu zahlen, weil er einer Frau, welche hinkte, nicht beim Aussteigen half. Das war zweifellos nicht richtig. Aber die Höhe der Strafe steht in keinem Verhältnis zu der Unterlassung.

An der Spitze der Unternehmungen, für die dieses Strafsystem gezeichnet ist, stehen vielfach Offiziere a. D. als Betriebsleiter. Früher, als der elektrische Betrieb noch nicht eingeführt war, brauchte man gute Pferdekenner. Daraus erklärt sich der merkwürdige Umstand, daß man häufig einen Hauptmann oder einen Major a. D. als Direktor einer Straßenbahngesellschaft anstellt. Infolgedessen herrscht nicht selten ein militärisch befehlshabender Ton, der in das moderne Arbeitsverhältnis nicht hineinpaßt. Die Verwaltungen belächeln in diesem Sinne auch das Koalitionsrecht der Arbeiter, ihre wichtigste Waffe in dem Kampf um Erlangung besserer Arbeitsbedingungen. Trotzdem haben eine Anzahl Streiks stattgefunden, aber sie waren nicht genügend organisiert. Sie entstanden gewissermaßen spontan. Das ist, seitdem sich die Straßenbahner an die Gewerkschaft der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter 1899 angeschlossen haben, vielfach anders geworden. Ja, einzelne Verwaltungen, wie die Berliner Große Straßenbahngesellschaft, bedrohen ihre Arbeiter sogar nicht mehr mit Entlassung, wenn

sie sich der gewerkschaftlichen Organisation anschließen. Es geht aber doch, wenn auch unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten, die insbesondere mit der langen Arbeitszeit, der Restriktivität der Arbeiter im Betriebe und dem Charakter des „Musterarbeitgebers“ zusammenhängen, langsam vorwärts.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Die Leipziger Glaser streiken, desgleichen die Bochumer Stullateure. — In Kaiserslautern wurden in der Nähmaschinen- und Fahrradfabrik vormals Kaiser 135 Metallarbeiter nichtiger Ursachen wegen ausgesperrt.

Aussperrung der Buchbinder. Der Verband deutscher Buchbinderer versucht in einem Zirkular die Herren Verleger mit unseren Forderungen grüßlich zu machen, damit diese wegen der schon verspäteten Lieferungsstermine noch weitere Nachsicht walten lassen sollen. Dazu wird von kompetenter Seite bemerkt: Wir erklären, daß unsere Forderungen in einem gedruckten Entwurf den Prinzipalen zugegangen sind, auf deren Grundlage wir zu verhandeln wünschten, wobei selbstverständlich auch den gerechtfertigten Einwendungen der Herren Prinzipale Rechnung getragen worden wäre. Die Freigabe des 1. Mai ist auf Wunsch der Berliner Buchbinderer mit als Forderung aufgenommen worden, um auch diese tariflich zu regeln, damit nicht alljährlich eine Erneuerung des Gewerbes hervorgerufen werde. Es handelt sich also bei allen „Forderungen“ zunächst darum, eine Aussprache herbeizuführen, damit diese Fragen in einer Weise erledigt werden, der beide Teile zustimmen können. Weiter beschwerten sich die Herren über den Ton, den wir gegen sie angeschlagen hätten, der es ihnen auch verboten habe und auch noch verbiete, mit dem Verbandsvorstand der Gehilfenschaft zu unterhandeln. Das ist natürlich falsch. Wo die sachlichen Gründe fehlen, muß natürlich immer der Ton herhalten. Gerade die Herren Buchbinderer sind doch wahrscheinlich die letzten, die sich über den Ton anderer zu beschweren haben. Im übrigen ist den Verlegern auch von der Gehilfenschaft eine Aufklärung zugegangen.

Laut Protokoll des Polizeibeamten! Am 29. Mai fand in Bochum eine Mitgliederversammlung des Sozialarbeiter-Verbandes statt, in der der Stellmacher R. als Schriftführer fungierte. Diefem wurde nun dieser Tage von einem Ingenieur des Bochumer Vereins, dem bekannten Baare Werte, gekündigt und zwar mit folgender Begründung:

Laut Protokoll des Polizeibeamten (dabei zeigt der Herr ein Schriftstück), haben Sie in der Versammlung gesagt: Auf dem Bochumer Verein werden die schlechtesten Löhne gezahlt und werden die Arbeiter am schärfsten behandelt.

R. erwiderte, daß er in der Versammlung überhaupt nicht gesprochen habe, worauf der Ingenieur überlegen erwiderte: „Auf diesen Quatsch lasse ich mich nicht ein, ich verhoffe mich auf das Protokoll der Polizei.“ Die Polizei will sonst nicht als Dienerschaft des Unternehmertums gelten. Hier ist aber nur zweierlei möglich: entweder der Bochumer Verein ist auf amtlichem Wege oder durch Amtsergehen einer einzelnen Person in den Besitz des Protokolls gelangt. Jederfall ist die enge Verbindung zwischen Polizei und Bochumer Verein vorhanden. Hoffentlich wird der Entlassene nun nicht verkommen, zivilrechtlich gegen die Stadtverwaltung vorgehen. Bei dieser Gelegenheit wird man dann auch mal die Zuverlässigkeit polizeilicher Protokolle gründlich beleuchten können.

Ein schwerer Sünden. Gegen den Lokalredakteur der Mannheimer „Vollstimme“ Emil Raier ist Voruntersuchung wegen Verachtens gegen § 131 des Strafgesetzbuches (Verächtlichmachung

Im Banne des Spiritismus.

Zeitroman von Friedrich Thiele.

44 Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Der unglückliche Siegfried — ich war wie vom Schläge gerührt, als ich von der gräßlichen Tragödie in der Zeitung las.“ fuhr Doktor Selb Müller fort. „Ob er denn auch wirklich ermordet worden ist, wie man annimmt?“

„Ob er —?“ Die gnädige Frau zog ihr Gesicht in erstaunliche Länge. „Ich bitte Sie, Herr Doktor, ob er habe ich doch den verachteten Mörder noch am Tage des Mordes bei mir gesehen und mit diesen meinen eigenen gesunden Augen! So ein Schurke, aber ich ahnte es damals schon, und wenn die löbliche Staatsanwaltschaft nicht ein solches Spiel spielte, und es heimlich mit dem Spitzhaken hielte und eine ehrbare Frau zu Worte kommen ließe, so wäre die Sache längst im Klaren und der Mörder verurteilt und hingerichtet und er hätte niemals durchbrennen können!“ Frau Sterneder war damit bei einem Lieblingskapitel angelangt, und es war nicht zu erwarten, daß sie sobald wieder zu reden aufhörte. Vergessen war alle gezwungene Würde und Korrektheit, sie fiel sogleich in einen vertraulich-geschwätzigen Ton, der ihr zur zweiten Natur geworden war, und eine halbe Stunde lang unterhielt sie ihren Gast in widerspruchsvollem Chaos und ohne Scheu vor den gewagtesten Kreuz- und Querfragen und oratorischen Salto mortalis von allem, was mit der Affäre Tillo zusammenhing und nicht zusammenhing. Ihr Wissen von dem Fall hätte einer Untersuchungsrichter beschämen müssen, denn er hätte gar bald zu seinem Entsetzen erkannt, wie wenig im Grunde die Gerichte Einblick in das grauenvolle Material der Angelegenheit genommen hatten. Frau Sterneder wachte mehr, viel mehr, sie wußte auch alles besser, sie hegte keinerlei Schrupel und Zweifel, und was die Hauptsache war, sie

fühlte alle ihre Behauptungen mit gutem Gewissen eiblich erklären zu können, denn die Versicherung: „Das könnte ich beschwören!“ oder „Darauf will ich zehn heilige Eide ablegen!“ kam wenigstens ein buchstäblich in ihrer Darstellung vor.

Der Besucher hörte ihr gebuldiger zu wie feinerger der Staatsanwalt, er unterbrach sie nur, um neue Fragen zu stellen und ließ sich selbst ihre ungeheuerlichen Abschweifungen ruhig gefallen.

Als er endlich zu Worte kommen konnte, auch der Atem einer Frau Sterneder hat seine Grenzen! — suchte er die Unterredung auf einen andern ihn interessierenden Punkt zu lenken.

„Ich hatte Siegfried mehrere Jahre nicht mehr gesehen, als ich in den Zeitungen von seiner Ermordung las.“ erklärte er offenbar ergötzt. „Ich wundere mich, warum er so allein die Wanderung nach Grünau unternahm, Künstler lieben doch sonst die Gesellschaft.“

„D, er war in jeder Hinsicht ex — er —“

„Exzentrisch?“

„Exzentrisch, wie ich wohl behaupten darf, daran erkannte man ja gerade sein Genie. Er unternahm oft allein solche Touren — lieber Himmel, wie oft habe ich ihn gewarnt, denn ich war mit ihm wie eine Mutter — Schwester wollte ich sagen — und ihm gesagt: Liebster, lieber Herr von Tillo, setzen Sie Ihr Leben nicht so aus, es kann Ihnen einmal ein Unglück begegnen! Am Morgen, als er zu seiner Todesfahrt aufbrach, hatte ich wahrhaftig eine richtige Ahnung, denn ich hatte in der Nacht vorher von Tausen geträumt und da passiert nachher immer was Schreckliches. Ich —“

„Vielleicht besaß er momentan keinen Freund, der ihm so nahe stand, daß seine Gesellschaft ihm auf seinem Ausflug erwünscht war?“

„Doch — er hatte viele Freunde —“

„Ich meine, keinen so intimen, mit dem er in wirklich innigem Verkehr stand?“

„D, war etwa Herr Torsten nicht so ein Freund? Ich weiß noch die Zeit, wo sie jeden Tag ihre sechs Stunden und oft alle vierundzwanzig mit einander zusammen, den ganzen Tag zusammen losen, studierten, mußten, komponierten, keiner ohne den andern leben konnte und entweder Torsten hier oder Herr von Tillo bei Torsten war.“

„Torsten? Auf diesen Namen kann ich mich nicht befinnen.“

„Das glaub ich wohl, Herr Doktor. Herr Torsten ist ein Ausländer, ein Schwede, den Herr Siegfried auf dem Konservatorium kennen gelernt hat und mit dem er gemeinschaftlich den Unterricht des Herrn Professors Log genoss.“

„Ach so — und warum ist Herr Torsten an jenem verhängnisvollen Tage nicht mit ihm gegangen?“

„Warum? Weil ihre Freundschaft damals nicht mehr bestand — kurz vorher muß etwas zwischen ihnen vorgefallen sein, denn seitdem kam weder Herr Torsten mehr hierher, noch suchte Herr von Tillo ihn auf. Es war mit einemmale aus, radikal aus — und wenn ich nach Herrn Torsten fragte, so antwortete mir mein Mieter ausweichend oder gar nicht, und machte ein so finsternes Gesicht, daß ich bald merkte, woher der Wind wehte und den Herrn lieber gar nicht mehr erwägte.“

„Sonderbar — und Herr Torsten ist seitdem nicht wieder hier gewesen?“

„Doch, einmal noch — und zwar ebenfalls an dem Tage, wo Herr von Tillo die Partie nach Grünau unternahm.“

„Was wollte er denn von ihm?“

„Er erkundigte sich nur, ob mein Mieter zu Hause sei, er wußte ihn in einer dringenden Angelegenheit sprechen. Als er erfuhr, daß Herr von Tillo fort sei, war ihm das

von Staatsbehörden) eingeleitet worden. Es handelt sich um einen Artikel über die Zustände auf dem Hagenauer Schießplatz.

Aus Naß und Fern.

Ein arbeitsloser Greis. Zur Illustration des traurigen Loses und der Rechtlosigkeit der Landarbeiter soll hier kurz die traurige Geschichte eines alten Mannes geschildert werden, der seine besten Kräfte im Dienste für einen Rittergutsbesitzer verausgabte und arbeitslos geworden, auf alle Art drangsalter wird. Bis April 1903 stand nach einer Schilberung des „Halleischen Volksblattes“ der jetzt 61 Jahre alte Kämmerer Gottfried Vint im Dienste des Rittergutsbesitzers Brodmann in Neutrug bei Albrechtshorst. Er hat als Soldat mehrere Feldzüge mitgemacht, an Schlachten teilgenommen und seinen Dienst als Landarbeiter treu erfüllt. Bei den Reichstagswahlen hat er als Kandidat für den Reichstag kandidiert, bis es zwischen ihm und dem Besitzer zu Differenzen kam wegen Anforderungen, die der alte Mann nicht erfüllen konnte und die geltend zu machen der Rittergutsbesitzer sein Recht hatte. Der langjährige Kämmerer des Ritterguts wurde nun entlassen und aus seiner Wohnung herausgeholt. Da der alte Mann weder Arbeit noch Wohnung in Neutrug fand, mußte er eine Armenwohnung in Anspruch nehmen, die ungenügend war und alle nur denkbaren Mängel aufwies. Dieser elenden Wohnung wegen wurde der alte Mann als Ordinarier behandelt und von seinem früheren Dienstherrn zu schwerer Arbeit gezwungen. Er, der bisher nur Aufseherdienste verrichtet hatte, sollte Stroh fachen und seine Frau Kartoffeln ansackern. Da beide dazu zu alt und schwach waren, weigerten sie sich. Die Folge war, daß wegen angeblicher Arbeitslosigkeit ein Strafverfahren auf Grund des § 361 des Strafgesetzbuches gegen sie eingeleitet wurde. Das Schöffengericht zu Landberg war aber einseitiger als der Rittergutsbesitzer, der die Verurteilung betreiben wollte, und der Staatsanwalt. Die alten Eheleute wurden freigesprochen. In dieser Verhandlung aber erklärte der Rittergutsbesitzer Brodmann als Zeuge, er habe nur Strafverfahren gegen die beiden alten Leute gestellt wegen Arbeitslosigkeit; auch habe er beantragt, die Eheleute nach verbüßter Strafe der Landespolizeibehörde zu überweisen, damit sie in wirksamer Weise zur Arbeit angehalten würden. Die Angeklagten konnten aber nachweisen, daß sie sich mehrfach um Arbeit bemüht hätten, des hohen Alters wegen aber überall abgewiesen worden seien; auch konnte er ein Zeugnis vorlegen, wonach Vint von Brodmann selbst als ehrlicher, treuer und rechtsschaffener Mensch bezeichnet wurde, der seine Obliegenheiten stets zur vollen Zufriedenheit besorgt habe. Zwischen Vint durch den Vertrauensarzt der Landesversicherung für dauernd erwerbsunfähig erklärt worden, so daß er Invalidenrente bezieht. Das hielt den Rittergutsbesitzer Brodmann nicht ab, im Februar d. J., also über zwei Jahre nach der Freisprechung des Vint, wieder einen Strafverfahren wegen Arbeitslosigkeit gegen seinen früheren Kämmerer zu stellen, der noch immer in der Armenkammer in der Stadt, ungenügender Wohnung hauste und seiner Ansicht nach noch immer nicht arbeiten wollte für diese Wohlthat. Die Amtsverwaltung zu Landberg erhob denn auch wirklich wieder die Anklage gegen Vint wegen Arbeitslosigkeit, da er sich geweigert haben sollte, zu arbeiten, trotzdem er aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung erhielt — nämlich die erwähnte Wohnung, sonst nichts. Und das Schöffengericht zu Landberg verurteilte Vint, den Invalidenrentner, zu einer sechsmonatigen Haft wegen Arbeitslosigkeit. Es war dasselbe Gericht, das die alten Leute früher freigesprochen hatte. Der alte Mann legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Das Landgericht Bartenstein sprach den Mann auch frei mit der Begründung: Schon der persönliche Eindruck, den der alte Mann, der ein Menschenalter gearbeitet habe, mache, nicht ein solches sei, daß man ihm Arbeitslosigkeit zur Last legen könne. Vorläufig ist der Mann vor dem Gefängnis bewahrt geblieben. Nach den bisherigen Erfahrungen ist aber anzunehmen, daß die Drangsalierungen kein Ende nehmen werden, bis der alte, abgearbeitete, entkräftete Mann verwehrt zum Strich greift. So geht es einem alten konservativen Landarbeiter, der seinem Herrn ein Menschenalter treu gedient hat! Und dabei wundern sich manche Leute, daß die sozialdemokratischen Stimmenzahlen auch auf dem Lande immer mehr wachsen.

Es gibt auch milde Richter. Die Infolge der milden Verurteilung des Fürsten Kotschoubey hervorgerufene Furchung scheint weder Kessen von Sozialismus auch in Deutschland, noch Dresdener Gerichte von auffallend milden

Verurteilungen roher Bestallitäten abzuhalten. Das dürfte folgender Fall beweisen: Der aus Wilna gebürtige, 26 Jahre alte römisch-katholische Priester Felix Kieszkis besuchte, als er auf der Durchreise nach Rom vor 8 Tagen in Dresden Aufenthalt nahm, das Albertinum. Während er sich in diesem allein glaubte, schlug er in drei Akkordieren von je einer Statue „Alexander des Großen“, „Merkur auf der Kugel“ und „Der sterbende Fechter“ die Geschlechtssteile ab. Er wurde dabei von einem Aufseher überrascht und erklärte, daß er von einer moralischen Entrüstung befallen worden, daß man solche Gegenstände öffentlich ausstelle. Der Kaufbar wurde verhaftet, gegen 200 Gulden jedoch wieder aus der Haft entlassen. Der Priester hatte sich in voriger Woche wegen Sachbeschädigung vor dem Dresdener Schöffengericht zu verantworten. Er war geständig. Das Gericht sah von einer Freiheitsstrafe ab und erkannte auf 200 Mark Geldstrafe. Der Russe erklärte, daß es sein sittliches Gefühl beleidigt habe, daß die Figuren des Merkur, Alexander des Großen und des Fechters von Kaufmann im Albertinum so in ihrer weißen gipsernen Nacktheit dastanden und nicht einmal das im Paradies so beliebte Feigenblatt vor hätten. Der Richter empfahl dem Kaufmann, sich mit der Kunst zu beschäftigen, dann werde er sehen, daß die durch die Darstellung des Nackten nicht unglücklich wie. Eine allgemein übliche Anschauung vorzuziehen zu wollen, zeugt von großer Dreistigkeit. Besonders auffällig bleibt es aber, daß der Kaufbar die Tische, die er abgehauen hatte, sich sein säuberlich — einsteckte! Derartige rohe und schweiniische Handlungen mit verletzter Sittlichkeit entschuldigen, ist ein Zeichen einer hohlesten Heuchelei und raffiniertester Spekulation auf das Beständnis ähnelnder Schweinigel in Deutschland, deren Unzüchtigkeit so weit geht, daß sie sich über künstlerische Erzeugnisse entrüsten lassen.

Die Zeitungsfrau bleibt Jemmer! Wie einmütlich, war die Witwe Laura Ebel wegen Festhalten des „Sahr“ und des „Kleinen Album“, nachdem sie vom Schöffengericht in Berlin freigesprochen war, von der Strafkammer des Landgerichts I in der Berufungsinstanz verurteilt worden. Diese Verurteilung erregte deshalb viel Aufsehen, weil entgegen der bisherigen Praxis kein polizeiliches Verbot der fraglichen Nummern vorher der Zeitungshändlerin zugestellt worden war, die Strafkammer vielmehr den ganz neuen, prinzipiell sehr wichtigen Standpunkt einnahm, daß jeder Zeitungshändler selbst die Prüfung der Druckschriften vornehmen mußte (!) Auf die vom Rechtsanwalt Broß als Verteidiger der Witwe Ebel eingeleitete Revision hat nun das Kammergericht dieses Urteil glatt bestätigt. Der Verteidiger hatte in der Revision geltend gemacht, daß die wirkliche Ausführung einer solchen Prüfungspflicht den Straßenhandel tatsächlich unmöglich mache, was das Gesetz nicht bezweckt habe. Die Zeitungshändler seien auch sub jektu gefähig außer Stande, zu prüfen, was alles in Deutschland an sittlich oder religiös anstößigen Schriften gedruckt werde; hätten vorliegend doch sogar die berufenen Behörden nicht „richtig“ geprüft im Sinne der Strafkammer, denn das Schöffengericht habe absolut nichts Anstößiges in den fraglichen Heften gefunden, und der Staatsanwalt wiederum habe ein von der Strafkammer zugelassenes Titelbild, eine Dame im Ballkleid, für Aergernis erregend erklärt. Die Jemmerstätigkeit einer Zeitungsfrau würde also noch tiefere Kenntnisse erfordern, als sie für erstinstanzliche Strafrichter und Staatsanwälte nötig wären. Alle diese Argumente verfliegen nicht. Mit Recht hat die Strafkammer in der Unterlassung einer solchen Prüfung eine Fahrlässigkeit erblickt, besagt das Kammergerichtsurteil wörtlich, und damit basta!

Schillers Verse sind nicht strafbar, so entschied in Braunschweig das Gericht im Gegensatz zur Halleischen Strafkammer, die bekanntlich den Redakteur Dümmig deshalb wegen Aufreizung zu drei Monaten Gefängnis verurteilte. Genosse Dr. Jasper-Braunschweig sollte sich ebenfalls der Aufreizung zum Klassenhaß durch ein Referat in Limmelah schuldig gemacht haben, in dem er u. a. die Verse Schillers anführte: „Und seht Ihr nicht das Leben ein, wie wird Euch das Leben gewonnen sein.“ Genosse J. wurde deshalb hochmoralisch vernommen. Das Verfahren ist indessen jetzt eingestellt worden.

Der Hund mit dem roten Zylinder. Die Esfurter Polizei hat, wie wir meldeten und belachten, folgenden Strafbefehl ausgefertigt: „Sie haben am 1. Mai, vormittags gegen 10.50 Uhr, gelegentlich der Maifeier einen Hund mit rotem Zylinder auf der Straße herumlaufen lassen, dadurch bei dem Publikum Aufsehen erregt und somit groben Unfug verübt. Infolgedessen verfügen wir von Amts wegen

5 Mk. Strafe oder einen Tag Haft.“ Diese Rettung der öffentlichen Ordnung hat der Gortlieb in Berlin gelesen, der nun im Berliner „Tag“ folgendes seine Spottgedichte anstimmte:

Schneid' deinem Hund die Ohren ab,
Den langen Schwanz beschneide;
Und ist er schwarz gleich wie ein Rab',
Kannst du ihn gelb anstreichen.

Ein dreifarbiges Hinterteil
Wird freudig man begrüßen. —
Doch trägt dein Hund 'nen roten Hut,
So mußst du dieses küssen.

Teils sieht es unbotmäßig aus
Nah freut nur Demokraten;
Das freche Rot war stets ein Graus
Den Polizeisoldaten.

Teils hat die Polizei bei uns
Viel Zeit grad zu verlieren,
Und schließlich muß ein jeder sich,
So wie er kann, blamieren.

Verhaftung eines Raubmörders. Wie der „Gebrauchstier“ meldet, ist der seit längerer Zeit gesuchte Raubmörder Sternickel in Markkissa verhaftet worden. Sternickel hat bekanntlich im Mai 1905 die historische Mühle bei Plagwitz in Brand gesetzt, nachdem er den reichen Besitz der Mühle ermordet und beraubt hatte. Er reiste unter dem Namen Hartmann und hat sich in letzter Zeit in Oesterreich aufgehalten.

Die Draufguck-Bluse und die bedrohte Sittlichkeit. Die „W. a. M.“ schreibt: Den Rekord der Unsitteleiserichelei hat zurzeit unbestritten der Synodale Treitin, der öffentliche klagte, daß die halbwegsigen Wolle Mädchen die ominöse Jacke „Reiter-Bluse“ gerade an einer Stelle trügen, wo sich künftig einmal ein weiblicher Busen entwickeln könnte. Von diesem trefflichen Synodalen kann man wirklich nicht sagen: Er läßt das Weiche unbemerkt, das im Verborgenen blüht. Aber die Unsitteleiserichelei scheint zur Weltepidemie auszuarten. Die Verwaltung der New-Yorker Telephonzentrale hat an ihre Telephonistinnen ein Verbot erlassen, kurze Ärmel, „unfeine Strümpfe“ und „Draufguck-Blusen“ zu tragen. Im Sommer sind nämlich solche „anstößigen“ Kleidungsstücke und besonders die „Draufguck-Bluse“, die, wie ihr Name besagt, die Blöße auf die Trägerin lenkt, bei den Damen sehr beliebt. Sie hat kurze Ärmel und weiten Ausschnitt und wird vielfach aus einem Stoff gefertigt, der nicht stärker als ein Schleier ist. Bei den Telephonistinnen herrscht allgemeine Empörung. Sie erklärten in den Blättern, sie würden eher sterben, als sich derartige russische Beschuldigungen ihrer Freiheit gefallen lassen. Ihre Sprecherin erklärte: „Kein Direktor kann uns Vorschriften über unsere Kleidung machen. Wir werden uns unsere Sommerkleider nicht nehmen lassen. Wir können besser arbeiten, wenn wir kühl gekleidet sind, und wenn es nicht paßt, der braucht nicht darauf zu gucken.“ Ein großes Warenhaus hat ähnliche Vorschriften an seine weiblichen Angestellten erlassen, und diese müssen jetzt lange Stulpen tragen, um die durch die kurzen Ärmel verursachte Entblößung der Arme zu verdecken. — Wir finden den Standpunkt der Draufguck-Blusen-Damen sittlicher als den ihrer gelottlichen Gegner, die erst die Unsitteleiserichelei in die Gegenwart hineintragen. Die Unbefangenheit, mit der in skandinavischen Ländern zum Beispiel nackt gebadet wird, in Finland Mädchen und Jünglinge zusammenbaden, die Engländerinnen ungeniert ihre Strümpfe und Beine sehen lassen, selbst die nackten Beine der Orientalinnen lassen auf sittlichere Lebensverhältnisse schließen, als die Prüderie, die immer ein Zeichen sittlicher Unfreiheit, häufig auch sittlicher Verdorbenheit ist.

Das Arbeitersekretariat

(unentgeltliche Auskunftstelle für Jedermann)

ist geöffnet an Wochentagen von 12—2 Uhr mittags und von 6—7½ Uhr abends.
An Sonn- und Festtagen, sowie Mittwoch Nachmittag geschlossen.

offenbar ganz und gar nicht recht. Vielleicht wollte er sich mit ihm anfeinden. Er frag, wohin sich Herr Siegfried gewandt habe — ja, konnte ich es ihm denn sagen? Er hatte nur ganz allgemein von einer Schneepartie gesprochen.

Doktor Müller erhob sich plötzlich. „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich Sie solange aufgehalten habe.“ sagte er verbindlich. „Besten Dank für Ihre freundlichen Mitteilungen, sie haben mich lebhaft interessiert.“

„O bitte, gern geschehen, Herr Doktor, — ich bebaue nur, daß Sie sich umsonst bemüht haben.“ „Aha, vielleicht paßt es ein andermal.“ Doktor Müller wandte sich nach der Tür, drehte sich aber auf halbem Wege noch einmal gegen die ihm das Geleit gebende Daria an.

„Herr Doktor wohnte also nicht mit Siegfried zusammen?“

„Herr Doktor? Nein, aber ganz in der Nähe — drei Häuser von hier, Nummer . . . gerade deshalb hat ja Herr von Albo seinerzeit die Zimmer genommen, um seinem Freunde nahe zu sein.“

Doktor Müller verbeugte sich höflich und entfernte sich dann

Dreißigundzwanzigstes Kapitel.
Die Händer der Liebe“ sind Krampf.
Der Uskan sagte wieder einmal und vergebens kämpfte die Presse mit ihren schärfsten Waffen gegen den „amerikanischen Schwabbel“.
Dr. Low hatte mit allen seinen Voransetzungen recht.

Amerikaner! Er war ein so gemiegter Menschenkenner, daß er seine Spekulation niemals auf die Einsicht, die Nächstenliebe und den gesunden Sinn seiner Nächsten gründete, sondern ausschließlich nur auf die liebe Dummheit. So konnte es ihm nie an Publikum fehlen. Wir bilden uns ein, es leidlich weit gebracht zu haben, und das ist auch in gewissem Sinne wahr, wenn wir die Gesamtheit als solche ins Auge fassen, man anatomisiere aber einmal die Seelen und die Geister der einzelnen Individuen, und man wird die schreckensvolle Entdeckung machen, daß die Mehrzahl der Einzelmenschen den Standpunkt der Zeitgenossen eines Cheops oder Ramses nicht um allzuvielen Schritte überholt hat. Unser Wissen haben wir bereichert, die Erde erobert und uns dienbar gemacht, unsere individuelle Moral und unsere physische Eigenart aber ist dieselbe geblieben, oder ist den Fortschritten der Wissenschaft wenigstens in so geringem Maße nachgefolgt, daß wir das wirklich Erreichte noch kaum zu lokalisieren vermögen! Das ist auch der Grund, weshalb wir auf so viel geistige Verwahrlosung, so zahlreiche psychologische Ueberreizungen stoßen, wenn wir die Geschichte vergangener Jahrhunderte studieren, und selbst die banalste, wenn auch vielleicht in der allgemeinen Unwissenheit alles Irdischen und der Unmöglichkeit des Durchdringens der Weltgeheimnisse natürlich begründete Erklärung des menschlichen Seelenlebens, der Aberglaube, hat trotz aller Folgen Errungenschaften der Forschung an Stärke nicht eingebüßt; er hat seine Heimat in der Brust des gebildeten Großstädters so gut als in der des Halbbarbaren der russischen Steppe oder des fettschneidenden Negers von Zentralafrika, höchstens hält er sich bei den Afergebildeten in einen wissenschaftlichen Mantel und dieses rumpft über

eines armen unwissenden Teufels im Bande der Slaven, der eine vermeintliche Hexe, die sein Vieh bezaubert hat, mit Kanitela todschlägt, die Nase, während er selber behaglich in seinem Bergkostal zu Berlin, London, Paris oder New-York mitten im Zentrum der Bildung sitzt und sich von dem Geist, der nicht orthographisch schreiben oder korrekt lesen kann, solch albernes Zeug vorzuschwären läßt, daß er einem Menschen, der ihm derlei Unfug auch nur anzuhören zumutete, sicherlich entrüftet die Tür weisen würde.

Arme Menschenkinder, arme Weisen und Wahrheitsapostel, die Ihr vielleicht Euer Leben daran gesetzt habt, die Menschheit einen Schritt vorwärts zu bringen auf dem Wege der sittlichen und sozialen Gerechtigkeit, und der Erkenntnis der Natur und Vernunft, und mit unendlicher Mühe erreicht habt, daß Eure Ideen zur sichtbaren Blüte geblühen, und nun bereits triumphieret über den endlichen Sieg des unauhaltbaren Fortschritts — und die Ihr nun einsehen müßt, wie das, was Ihr für Fortschritte hieltet, ebenfalls nichts war als ein Erfolg der Mode, die Eure Bestrebungen lange Zeit unter ihre siegreichen Fittiche nahm; und die nun eine neue Mode zerstreut, wie der Wind die Spreu, und dieselben Zwigsblenden, denen Ihr schon die W. a. M. des Verstandes auf die Nase gedrückt zu haben so stolz waret, mit demselben oder noch mehr Eifer dem Panier des Büchhans zutreibt als sie ihm unmittelbar vorher noch für die Sache der Wahrheit und der Vernunft an den Tag zu legen schienen. Mode, nichts als Mode! Wie, nichts als Mode? Alles Kreislauf, kein Fortschritt? Nimmermehr! Nicht also treulos wird empfunden Die Menschheit je, so kümmerlich, Daß alle Herzen unempfunden Die Antebachur untrüht ist. (Sart) f.)